

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 61 (1986)

Artikel: Die Bauuntersuchung im Haus Haldenstrasse Nr. 25 : ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadt Baden
Autor: Gerber, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

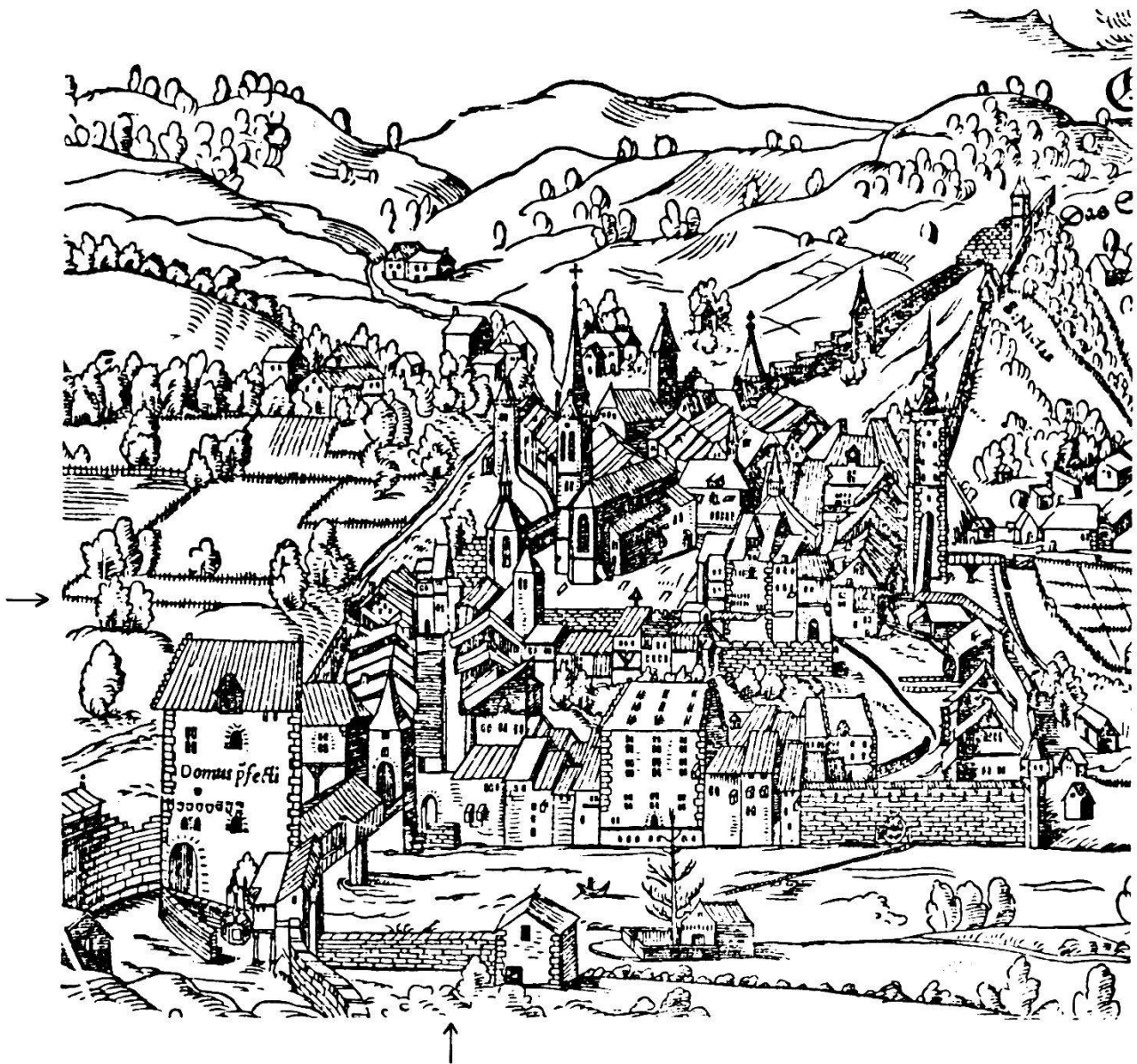
DIE BAUUNTERSUCHUNG IM HAUS HALDENSTRASSE NR. 25

EIN BEITRAG ZUR BAUGESCHICHTE DER STADT BADEN

Der Abbruch des südlich unterhalb der Sebastianskapelle im sogenannten «Haldenrank» gelegenen Hauses bedingte eine baugeschichtliche Untersuchung und Dokumentation der Bausubstanz. Dabei stellte sich heraus, dass das Haus, das im Westen an die Stadtmauer aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stiess, im grossen und ganzen einen Neubau aus der Zeit kurz nach 1800 darstellte. Allerdings konnten im Kern noch Reste eines Vorgängerbaus erfasst werden, dessen Entstehung spätestens im ausgehenden 14. Jahrhundert bzw. frühen 15. Jahrhundert, also zur Zeit der Befestigung der Halde, zu sehen ist.

Das geschichtliche Umfeld des Hauses

Bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts blieb die Halde ausserhalb der Stadtbefestigung. Ihre Befestigung erfolgte ab dem Jahre 1359. Damals entstand das heutige Strassentrassee und damit die systematische Überbauung der Halde bis hinunter zur Limmatbrücke. Die steilabfallende Halde wurde manchem Fuhrwerk zum Verhängnis, besonders der jähe Haldenrank; und so war die logische Konsequenz davon, dass sich an dieser strategisch ausgezeichneten Lage ein Schmied in Stellung setzte. Eine Schmiede ist denn auch im Jahre 1625 erstmals für unser Haus erwähnt. Es ist dies zugleich ihre einzige Erwähnung. Diese sogenannte «Schmitte am Rank» konnte sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein halten. Damals wurde sie in eine Kupferschmiede umgewandelt, welche vor dem Jahre 1947 eingegangen ist. Unbekannt bleibt, seit wann hier eine Schmiedewerkstatt bestand. Entlang der berücktigten Halde hatten sich noch zwei weitere Schmiede angesiedelt: der eine zuoberst beim Schwibbogen, der andere am Eingang zur Hinteren Halde¹.



Stadtansicht von Osten – aus Sebastian Münsters Cosmographie, 1548. Im Schnittpunkt der beiden Pfeile befindet sich unser Haus.

In einer der ältesten Abbildungen der Stadt Baden, einer Stadtansicht aus Sebastian Münsters Cosmographie, ist der bauliche Zustand auf unserer Parzelle zur Mitte des 16. Jahrhunderts festgehalten. Das Bild zeigt bereits den erweiterten Bauzustand der Liegenschaft.

DIE ERGEBNISSE DER BAUUNTERSUCHUNG

Vorbemerkung: Die den angeführten Strukturen beigegebenen Nummern sind auf den Grundrissplänen eingetragen und sollen ihre Situierung erleichtern (Abb. 3, 4 und 5); im Text durch ⁽⁰⁾ bezeichnet.

Der Bau aus dem frühen 19. Jahrhundert

Die gassenseitige Fassade mit den spätestbarock-frühklassizistischen Rechtecklichtern liess verborgene ältere Fenster und damit alte Bausubstanz vermuten. Zu aller Überraschung zeigte sich jedoch in der Folge, dass das Gebäude einen Neubau aus der Zeit kurz nach 1800 darstellte. Dieser umfasste vier Geschosse. Im Erdgeschoss waren der Hausgang mit Treppe sowie der zur Halde hin orientierte Werkstatttraum angeordnet, welcher vor allem im 20. Jahrhundert namhafte Umbauten erfahren hat. Vom Hauseingang aus war der mit einer Tonne überwölbte Keller über eine steinerne Treppe erreichbar. In den drei oberen Stockwerken lag je eine, durch das Treppenhaus erschlossene Wohnung mit einheitlicher Raumdisposition: um eine zentral gelegene Küche waren Stuben und Kammern angeordnet. Über das Treppenhaus trat man also einerseits in die Küche, andererseits in die Wohnstube, von welcher aus das rege Treiben in der Halde beobachtet werden konnte. Von hier aus wurde die Schlafstube der Eheleute (Nebenstube) betreten. Und wiederum von dort aus gelangte man in eine Kammer, welche etwa den Töchtern als Schlafgemach diente. Von der Küche trat man in eine hintere Kammer, wo vielleicht die Söhne untergebracht waren. Alle Räume waren wegen ihrer grossen Fensteröffnungen hell und freundlich. Die zentrale Lage der Küche brachte den Vorteil, dass die durch das offene Herdfeuer erzeugte überschüssige Wärme an die umliegenden Räume abgegeben werden konnte, und nicht durch die kalten Aussenwände verlustig ging. So war die hintere Kammer im kalten Winter zumindest ein wenig temperiert. Für die gassenseitigen Wohn- und Schlafstuben müssen wir uns zusätzlich Kachelöfen vorstellen, welche von der Küche aus beheizt worden sind. Von den Kachelöfen und Kochherden, welche üblicherweise im gemeinsamen Berührungspunkt der zu beheizenden Räume angelegt worden sind, ist nichts mehr auf uns gekommen⁽¹⁾. Über die sanitären Verhältnisse im 19. Jahrhundert gibt es keine Anhaltspunkte.

Das Haus war an die Stadtmauer angebaut, welche von der Sebastianskapelle aus hinunter zum Nesselhufentörlein zieht⁽²⁾. Deren Krone war einst in grossen Zügen abgetrept. So kam die Westfassade ab dem dritten Stockwerk auf die Stadtmauer zu stehen⁽³⁾. Notwendige Fensteröffnungen wurden in diese eingebrochen⁽⁴⁾. Die Stadtmauer hatte damals nicht mehr jene Bedeutung, die ihr im Mittelalter zukam, so dass man es sich leisten konnte, diese im Bereich, wo das Haus an sie stiess, zurückzuarbeiten, um Raum zu gewinnen⁽⁵⁾. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte Rekonstruktion eines Stadtmauerabschnittes⁽⁶⁾ entspricht mindestens in bezug auf den Mauerquerschnitt nicht dem ursprünglichen Zustand, was sowohl durch einen horizontal verlaufenden Absatz in der Mauer als auch durch einen Mauerstumpf an der Unterfangung der Sebastianskapelle klar belegt wird⁽⁷⁾.

Die Grenze zum Haus Nr. 23 wird durch eine ältere Brandmauer gebildet. Diese war im Verband mit einem letzten Rest des Fassadenmauerwerks eines unmittelbaren Vorgängerbaus unseres Hauses, der vermutlich aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammte⁽⁸⁾ (Bruchstücke von Fenstergewänden aus dieser Zeit waren im Mauerwerk von um 1800 als Baumaterial verwendet worden).

Besonders im Erdgeschoss sind im 19. und 20. Jahrhundert namhafte Umbauten und Erneuerungen durchgeführt worden. Die Inneneinteilung in Fachwerk-Technik war zum überwiegenden Teil noch im originalen Zustand. Moderne Innenwände ersetzten in der Regel nur die alten. Im Dachraum ist erst 1929 eine vierte Wohnung eingebaut worden. Gleichzeitig wurde der Dachstuhl erneuert.

Die älteste Bausubstanz

Im ersten wie im zweiten Stockwerk sind älteste Mauerpartien auf uns gekommen. Unschwer lässt sich aus ihnen der trapezoide Grundriss eines ersten Hauses von zirka $6,4 \times 8,4$ m Seitenlänge ablesen. Dieser Steinbau war mindestens dreigeschossig angelegt. Diese frühe Form des städtischen Steinhauses, welche sich noch stark an die Tradition der wehrhaften Wohntürme auf Burgen anlehnt, ist aus anderen Städten und Flecken wohlbekannt, so beispielsweise aus Zürich, Basel, Zuoz oder Lumbrein. Allmählich sind diese «Turmhäuser» durch Anbauten ergänzt, öfter noch durch Neubauten ersetzt worden, und somit selten mehr erhalten. Von der Süd- und der Westfassade unseres Hauses sind letzte Reste übriggeblieben, so die eine Hälfte einer rundbogigen Türnische im ersten Stock⁽⁹⁾ und ein quadriertes Mauereck im zweiten Stock⁽¹⁰⁾. Fensterlose Mauerpartien bildeten den Abschluss gegen Norden und Osten⁽¹¹⁾. Während in der Nordfassade wegen des anstehenden Felsens eine Befensterung nicht möglich war, deutet die schiefwinklig verlaufende, fensterlose Ostfassade auf ein schon bestehendes, zumindest aber geplantes Nachbarhaus hin.

Die Westfassade verlief etwa parallel zur Stadtmauer und respektierte wohl so den damals vorgeschriebenen Bauabstand zur Stadtbefestigung, der in diesem Bereich bei 4,2 m betragen haben dürfte (Zwingelhof). Doch kann ein an den Steinbau gebauter Holzbau gegen die Stadtmauer hin nicht ganz ausgeschlossen werden; aus zeitlichen Gründen musste nämlich auf eine Grabung im Hof verzichtet werden. Wenn aber ein Anbau bestanden hat, so doch eher auf der Südseite, also an der Strasse gelegen, in welchem die Werkstätte des Schmiedes hätte untergebracht sein können. Die Freigabe des Zwingelhofes als Baugebiet wird hier erst im Laufe des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben.

Trotz der spärlichen Überreste sei die Grundgestalt dieses Hauses versuchsweise skizziert. Üblicherweise wurde im Mittelalter in den städtischen Häusern der Raum im Parterre als Werkstatt, Laden oder Lagerraum genutzt. In unserem Fall könnte ebenerdig bereits eine kleine Schmiedewerkstätte eingerichtet gewesen sein. Der ihr vorgelagerte Platz hätte dem Schmied als Werkhof gut gedient. Eine vorgebaute Treppe führte von diesem Hof über ein Eingangspodest zum ersten Wohngeschoss (*piano nobile*), wo man durch einen Hocheingang⁽⁹⁾ zuerst in die Küche und von da in die Stube trat. Über eine einfache Holzstiege gelangte man sodann in das obere Wohngeschoss mit seinen Kammern.

Datierung

Es stellt sich nun die Frage nach dem Alter dieses bescheidenen Steinhauses. Man ist versucht, darin ein für das 13./14. Jahrhundert charakteristisches Turmhaus zu sehen. 1242 ist erstmals eine Brücke über die Limmat, bei der Niederen Feste (Landvogteischloss), erwähnt. Ein Flussübergang bestand hier bestimmt schon im 12. Jahrhundert. Am Weg, der von der Brücke hinauf zur Stadt führte, liessen sich bald Handwerker und Kaufleute nieder, so dass die Halde schon früh zu einer dorfähnlichen Siedlung (Vorstadt) vor den Toren der Stadt herangewachsen ist. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts werden denn auch verschiedentlich Häuser in der Halde genannt. Um 1350 ist die Strasse an der Oberen Halde neu angelegt worden. Zehn Jahre später begann man mit der Befestigung der Halde. In diesem Jahrzehnt ist der Bau unseres Hauses nicht auszuschliessen. Denn das Haus nimmt auf die Parzellierung Rücksicht, die wohl zusammen mit der Strassenkorrektur eingeführt worden ist. Und 1415 ist von einem Haus und einem Garten in der Halde die Rede, zwischen welche nachträglich «die burger die ringmur... hinab gemacht hant»; diese Angaben können ohne weiteres für das Gebiet zwischen der Sebastianskapelle und dem Nesselhufentörlein und damit auf unsere Hofstätte zutreffen².

Eine gewisse Bedeutung kommt der Mauerstruktur zu, obschon jeweils örtliche und regionale Unterschiede eine Rolle spielen. Unser Mauerwerk ist ausschliesslich aus lagerhaft geschichteten Flusskieseln, also ohne zweitverwendete Materialien wie zum Beispiel Ziegelstücke erstellt worden. Bollensteinmauerwerk in dieser reinen Form tritt in den Aargauer Städten in der Regel vor 1500 auf, und wird nachher durch Bruchsteinmauerwerk abgelöst. Für die Bauten der Halde könnte, in Anbetracht der nahen Limmat, Bollensteinen bis weit ins 15. Jahrhundert hinein eine grössere Bedeutung zugekommen sein. Andererseits liegt Baden aber in einem Gebiet mit felsigem Grund, so dass

der Kalkbruchstein in rauen Mengen angefallen ist, und neben dem Bol-
lenstein auch zunehmend genutzt worden sein dürfte.

Vorsichtig möchte ich den Bau unseres frühen Steinhauses in die Zeit ab der
Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts setzen. Es gilt,
bei kommenden Bauuntersuchungen diese Datierung auf ihre Haltbarkeit hin
zu überprüfen und zu relativieren.

Die bauliche Entwicklung auf dem Areal

Aufgrund der baugeschichtlichen Erkenntnis wird die folgende bauliche Ent-
wicklung im Bereich unserer Parzelle postuliert:

- I Ab 1359 erfolgte die Befestigung der Halde
- II Zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts bis Mitte 15. Jahrhundert Bau eines
kleinen, turmartigen Wohnhauses aus Stein. Ebenerdig wohl Schmie-
dewerkstatt. Südlich vorgelagert der Werkhof des Schmiedes. Zwischen
Haus und Stadtmauer der Zwingelhof. Anbauten in Holz sind nicht
auszuschliessen.
- III Vermutlich erste Hälfte des 16. Jahrhunderts (vor 1548) Erweiterung
des Wohnhauses im Süden. Überbauung des Werkhofes sowie eines
Teils des Zwingelhofes.
- IV Um 1800 kompletter Neubau.
- V 1929 Ausbau des Dachraumes im südlichen Hausteil.

Nachwort

Bei dem turmartigen Steinhaus handelt es sich um das zweite, durch eine
Bauuntersuchung erforschte derartige Wohnhaus der Stadt Baden. Ein ähn-
liches Haus, das allem Anschein nach aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhun-
derts stammt, ist kürzlich im Haus «Zum Wildenmann» nachgewiesen wor-
den (Publikation folgt). Diese beiden Häuser sind Zeugen der fortschreiten-
den «Versteinerung» der Stadt Baden zur Zeit ihrer Stadtwerdung im ausge-
henden 13. Jahrhundert. Damals ist als Folge der wachsenden bürgerlichen
Selbständigkeit und in Anlehnung etwa an den mittelalterlichen Stadtmauer-
bau der traditionelle Holzbau durch den massiven Steinbau abgelöst worden.
Es ist zu hoffen, dass durch archäologische Bauuntersuchungen und Ausgra-
bungen weitere Beispiele ältester mittelalterlicher Häuser aus der noch be-
stehenden Altstadtsubstanz herausgeschält werden können, womit es möglich
sein wird, diese Entwicklung zeitlich exakt einzugrenzen. Damit kann aber
auch das Wachstum der Stadt Baden und die Charakteristik ihrer ersten Bau-
ten, differenzierter als bisher möglich, dargestellt werden. Für die Bau- und

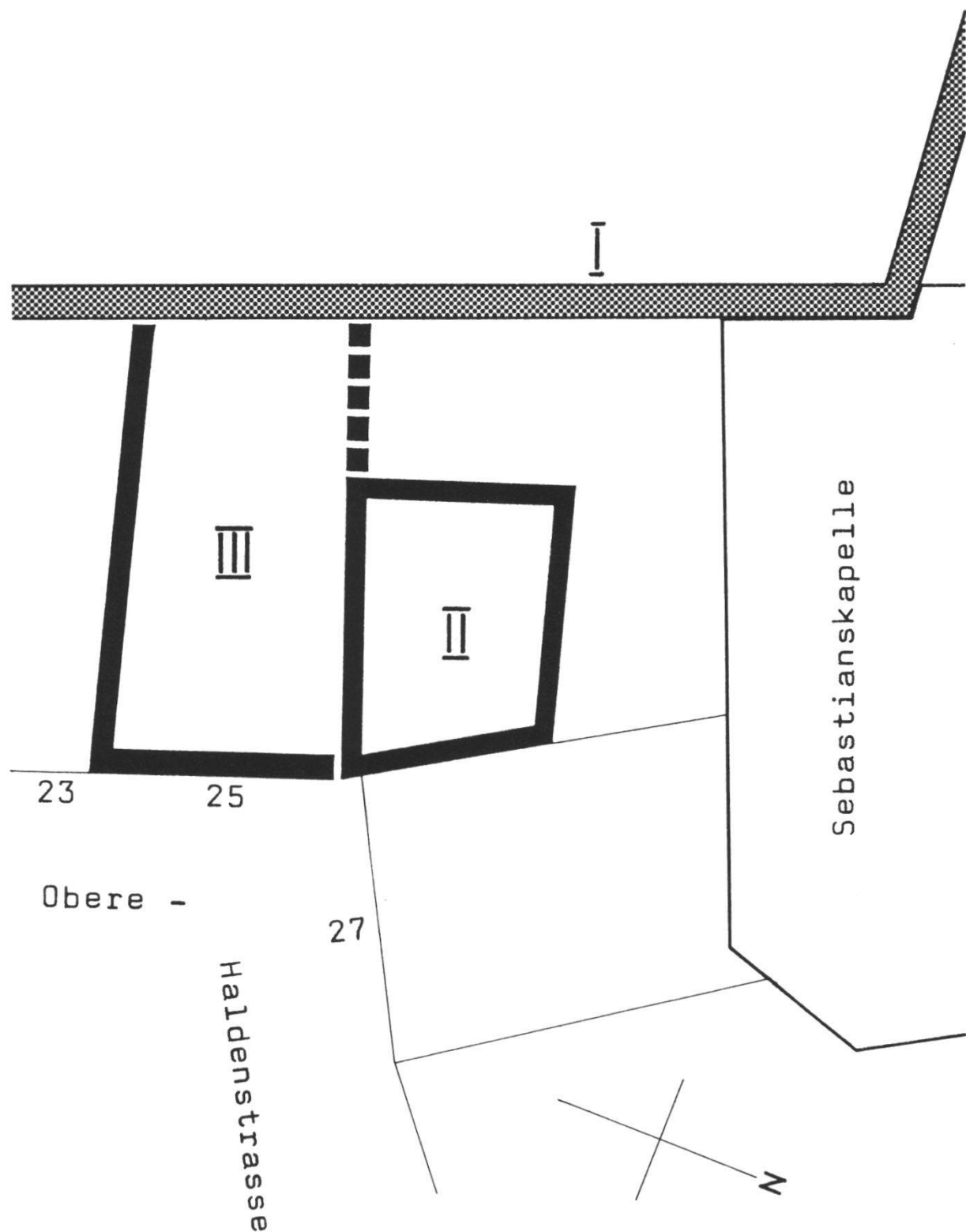


Abb. 2

Geschichtsforschung, aber auch im Hinblick auf die denkmalpflegerischen Bemühungen in unserer Stadt sind die den Um- und Neubauvorhaben vorangehenden Bauuntersuchungen unumgänglich. Wir möchten an dieser Stelle den früheren und zukünftigen Bauherren für ihr Verständnis unserer Arbeit gegenüber sowie die gewährte Unterstützung unseren besten Dank aussprechen.

Markus Gerber

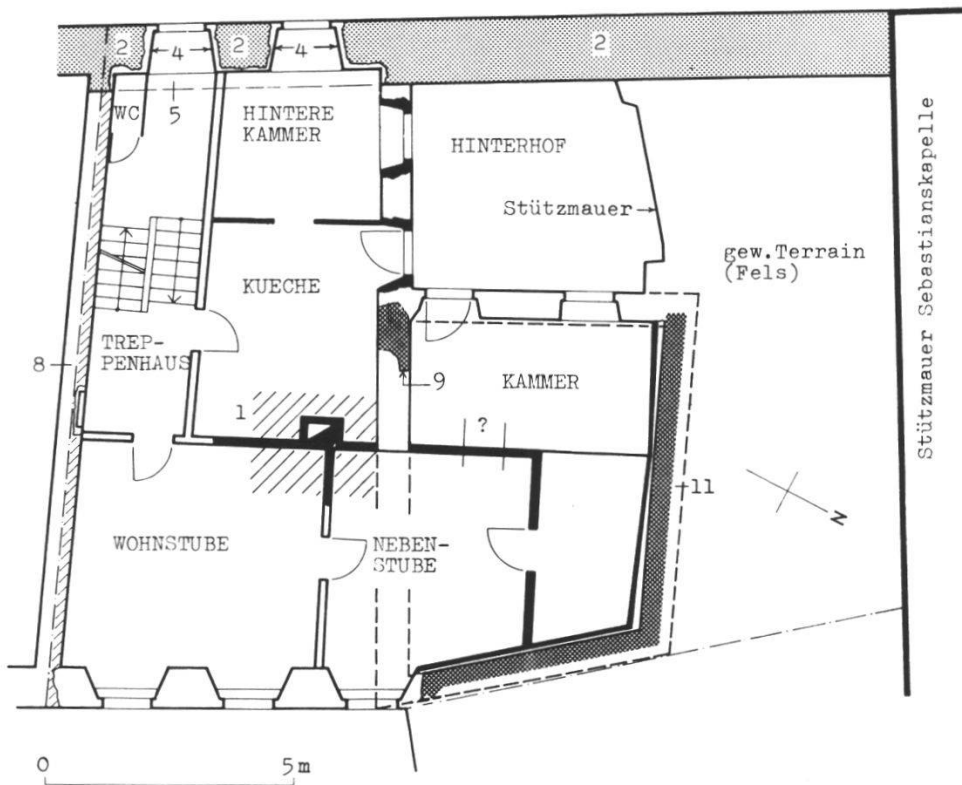


Abb. 3 Obere Haldenstrasse Nr. 25, Grundriss 1. Stockwerk.

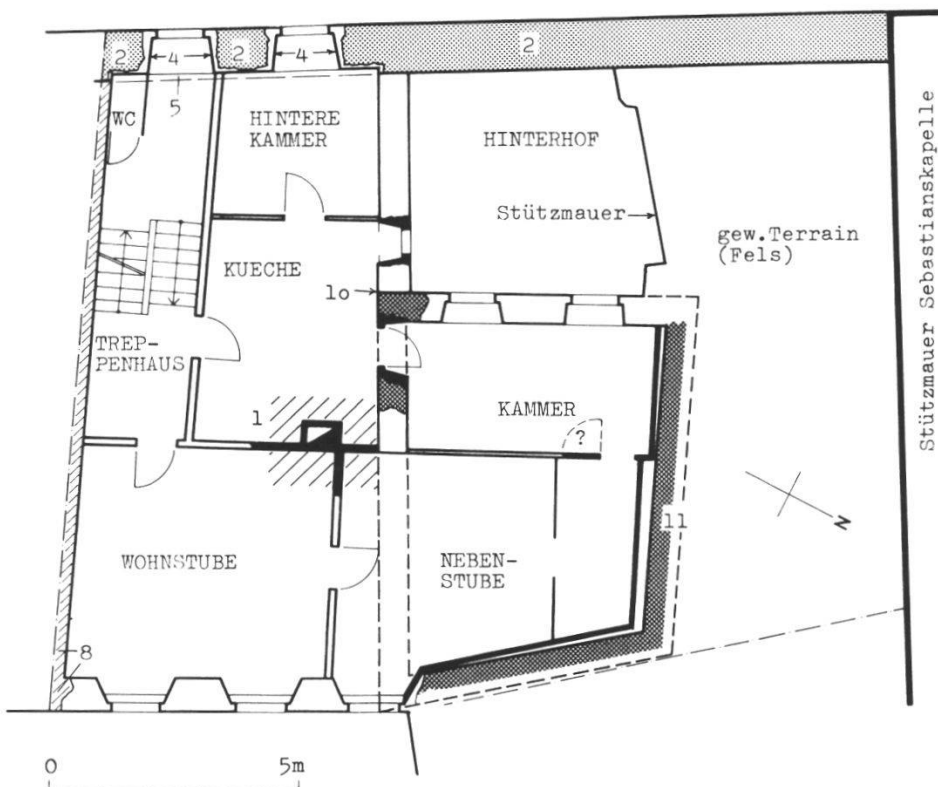


Abb. 4 Obere Haldenstrasse Nr. 25, Grundriss 2. Stockwerk.

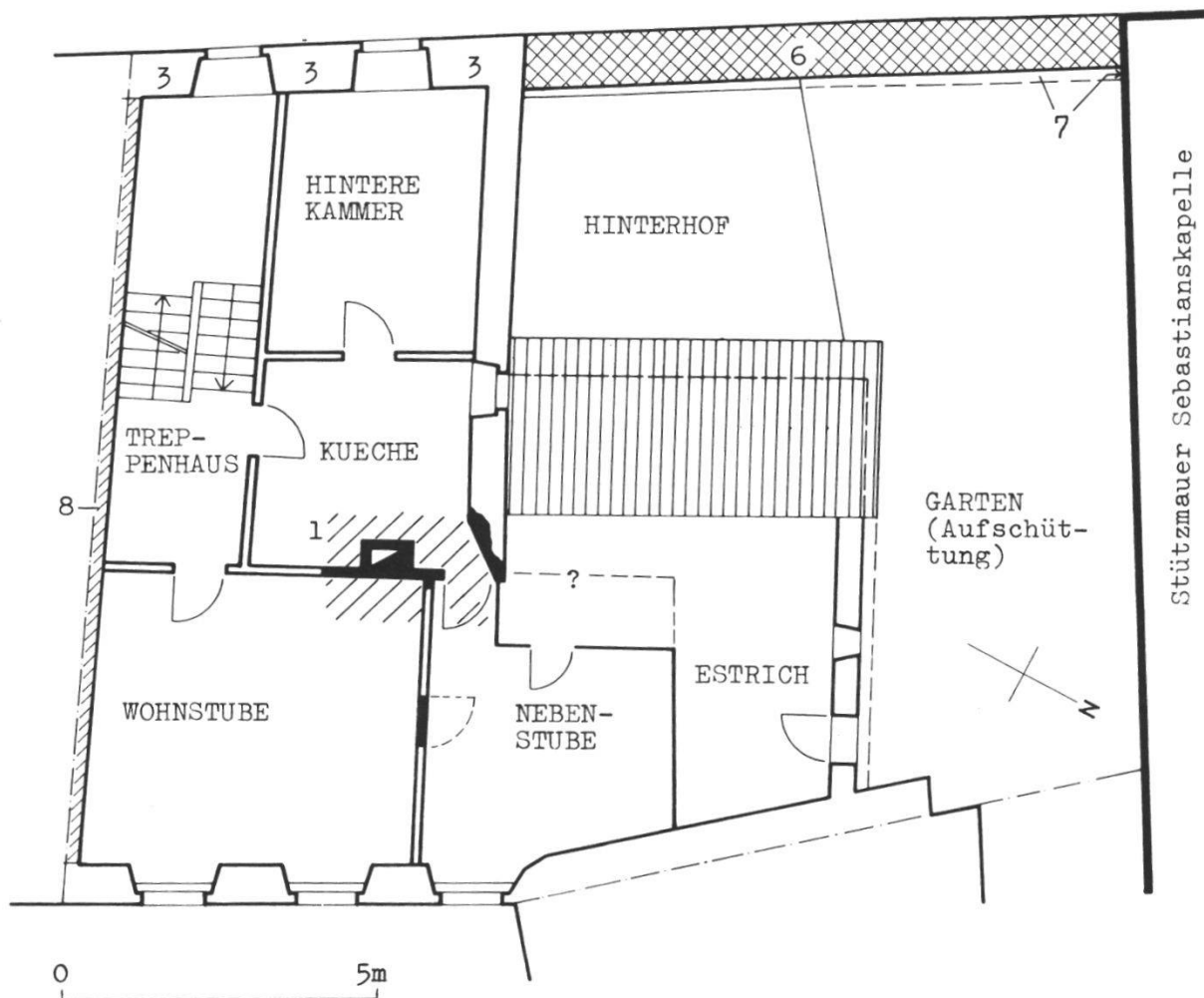


Abb. 5 Obere Haldenstrasse Nr. 25, Grundriss 3. Stockwerk.

Legende zu den Abb. 3 bis 5:

Auf die Positionsnummern in den Plänen (Abb. 3–5) ist im Text mit ⁽⁰⁾ verwiesen.







-  Stadtmauer 2. Hälfte 14. Jh.
-  Haus um 1400
-  Haus vor 1548
-  Haus um 1800
-  Veränderungen nach 1800
-  Rekonstruktion der Stadtmauer im 20. Jh.



Abb. 6 Die Badener Altstadt. ▨ Das Haus Obere Haldenstrasse Nr. 25.

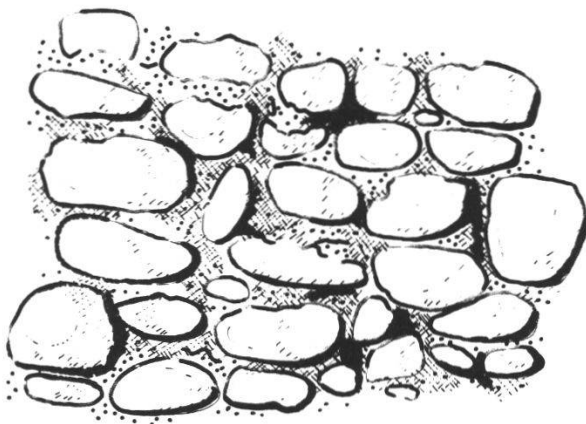


Abb. 7 Die älteste Bausubstanz – Mauerwerk aus lagerhaft geschichteten Flusskieseln.

Anmerkungen:

¹ Paul Haberbosch: *Die Häuser und Hausnamen in der Badener Altstadt*, «Badener Neujahrsblätter», 1947, S. 65, 69 und 71.

² Peter Hoegger: *Kdm Kt. Aargau, Bd. VI, Der Bezirk Baden*, 1976, S. 31 ff., und Otto Mittler: *Geschichte der Stadt Baden*, Bd. 1, 1962, S. 54 und 121 ff.

Die vollständige Dokumentation ist im Archiv der Kantonsarchäologie, Brugg, aufbewahrt.